



«Die grössten Potenziale sehe ich im Consumer-Health-Bereich»

Dr. Tobias Mettler ist Projektleiter am Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität St. Gallen. Er erforscht, welche Faktoren den Projekterfolg bei der Einführung und Verbreitung von E-Health beeinflussen und welche neuen Geschäftsmodelle es gibt. IT for Health hat ihn mit sechs Fragen gelöchert.

Die Fragen stellte Julia Nierle

E-Health ist ...

... stets im Kontext der unterschiedlichen Akteure im Gesundheitswesen zu betrachten. Ein allgemeingültiges Begriffsverständnis existiert in der wissenschaftlichen Literatur derzeit nicht. Vereinfacht könnte man sagen, dass E-Health eng mit allem verbunden ist, was mit Gesundheit, Medizin und Technologien (insbesondere Internet und Portalen) zu tun hat. Man sollte E-Health als ganzheitliches Konzept betrachten. Für E-Health ist beispielsweise auch konstituierend, dass es um die unternehmensübergreifende Vernetzung, nicht nur technisch, sondern auch organisatorisch, unterschiedlicher Akteure geht.

E-Health ist nicht ...

... die Ablösung der persönlichen Beziehung zum Arzt. Auch in Zukunft wird es so sein, dass man bei ernsthaften Erkrankungen den Rat eines Arztes beiziehen wird. Wenn die technischen Verfahren genügend ausgereift sind, wird man jedoch bestimmte Schnelltests übers Internet machen und damit unnötige Besuche vermeiden können. Das beeinflusst dann auch die Kosten des gesamten Gesundheitssystems positiv. E-Health ist aber kein Allheilmittel zur Bekämpfung der stetig wachsenden Gesundheitskosten! Wichtig ist auch, dass man E-Health nicht mit der Einführung von Computern in Arztpraxen gleichsetzt. Es geht, wie gesagt, um die organisations- und akteurübergreifende Vernetzung.

Nennen Sie drei Dinge, die es braucht, damit E-Health flächendeckend in der Schweiz funktioniert.

Wenn es nur ein Patentrezept gäbe ... Hinderlich sind si-

cherlich der «Kantönligeist» und das «Gärtlidenken». Niemand will unnötige Risiken eingehen und man wartet ab, bis sich etwas bewährt hat. Es braucht ein Anreizsystem (nicht nur finanziell!), das Innovation und die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Akteuren fördert. Als wichtig erachte ich auch ein generelles Umdenken bei den Beteiligten. Es wird viel zu sehr darüber nachgedacht, warum man es nicht tun soll – Stichwort Datenschutz, Sicherheit etc. – und viel zu wenig, was es einem bringt. Schliesslich braucht es eine Sensibilisierung der Bevölkerung und einen konstruktiven Dialog bezüglich E-Health.

Wo liegt aus Ihrer Sicht das grösste Potenzial für E-Health?

Die grössten Potenziale sehe ich derzeit im ganzen Consumer-Health-Bereich. Gerade Themen wie Gesundheitsprävention, Well-Being etc. entsprechen den heutigen Bedürfnissen einer grossen Bevölkerungsgruppe, die nicht nur aus Kranken besteht. Die Medizin rückt dabei immer mehr in den Hintergrund, was ja traditionell der Fokus bestehender E-Health-Angebote ist.

In 20 Jahren wird es in Sachen E-Health selbstverständlich sein, dass ...

... ich einen Arzttermin via E-Mail beantragen kann und gleich einen entsprechenden elektronischen Kalendereintrag erhalte, nach dem Arztbesuch bei meiner «Hausapotheke» die nötigten Medikamente ohne Papierrezept abholen kann (oder die Post sie gleich vorbeibringt) und schliesslich eine E-Rechnung für die in Anspruch genommenen Leistungen zugestellt bekomme. <<